

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 15

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Volkschronik

Nr. 15 — 1916

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 8. April

z'Liecht.

(Schwyzer Dialekt.)

Du Wildeli, wo witt nu hi?
Es dimmred i dr Teuffi.
Großmuotter, chybed nüd äso.
Öb's taged bin i wieder do.
Will nu ächlly dr Sunne no.

Du Schöineli, was redst dän au?
Es git is z'Nacht kei Sunne.
Großmuotter, lommi rüöbig goh.
Isch d'Sonne nüd, tuot's au dr Mo.
Am And äs Liechli neimewo.
Meinrad Lienert.

Eidgenossenschaft

Das politische Departement hat die Beschlagnahme aller wollenen und halbwollenen Lumpen im Vorrate von mehr als 1000 Kilo erklärt. Die Eigentümer oder Verwahrer solcher Vorräte haben diese sofort der Handelsabteilung des genannten Departements anzumelden und dürfen sie unter keinen Umständen weiterverkaufen.

Die eidgenössische Post nimmt wieder Wertachärfeln ohne Nachnahme nach Antwerpen an und zwar zu den gleichen Bedingungen, wie vor dem Kriege. Nach Russland können wiederum Poststücke auch im Leitwege über England-Kanada-Japan versandt werden.

Die eidgenössische Post gibt bekannt, daß alle Ansichtskarten, die gegen die Neutralität verstößen, nicht befördert werden. Insbesondere macht sie darauf aufmerksam, daß die Ansichtskarten, die sich auf das Herunterreißen der deutschen Fahne in Lausanne und den Oberstiprozeß beziehen, von der offenen Beförderung durch die Post ausgeschlossen sind.

Die schweizerische Heeresleitung hat das Verbot des Heiratens für die Flieger der Armee zurückgenommen. Der erste, der sich nach der Aufhebung des Cölibats in die Ehe fesseln ließ, war der Fliegerleutnant Reynold.

Auf den schweizerischen Eisenbahnen ereigneten sich im letzten Jahre 85 Entgleisungen und 35 Zusammenstöße. Der Zusammenstoß in Dietikon war der bedeutendste; er kostete 7 Personen das Leben und verletzte 26. Sämtliche Unfälle töteten 81 Personen und verletzten 1515, davon waren 1347 Bahnangestellte.

Die schweizerischen Zeitungsverleger erhalten von den Papierfabrikanten die unangenehme Mitteilung, daß infolge



Elisabeth Klötzli, die letzte Wirtin zum „Klötzli-Keller“ in Bern.

Was ein echter, ganzer Berner war, der am Alten lebte, wie der Epheu am Baum, stieg im Jahre wenigstens einmal zwölf Stufen unter das Pflaster der Gerechtigkeitsgasse und trank im „Klötzli-Keller“ einen Tropfen vom Zauberisch des echten Weins. Anders ging es nicht. Wenigstens einmal mußte er dem altertümlichen Raum ein „Grüß Gott“ sagen, als die Bilder vergangener Berner Zeit in sich aufzunehmen, und alter Zeit gedenkend, mit der witzigen Jungfer Klötzli ein Stündchen vertampen. Soll das vorbei sein? Die leutelige Wirtin hat die Augen für immer geschlossen. Es heißt, sie sei die letzte Klötzli-Wirtin gewesen, denn das Patent werde auf keinen neuen Wirt übertragen; so wolle es das Gesetz.

der abnormalen Rohstoffversteuerungen die Papierpreise um 50% erhöht werden müssten.

Der Gesundheitszustand der Armee an der Grenze hat sich Ende März bedeutend gebessert. Immerhin werden noch einige Infektionskrankheiten gemeldet. Todesfälle kamen in der abgelaufenen Woche 12 vor.

Aus dem Bernerland

Großrat Samuel Räber von Wangen a. A., der als Kavallerist im Dienst stand, wurde am Entlassungstage, als er vom Pferde stieg, vom Schlag getroffen und sank tot zusammen.

Ende letzter Woche erschienen über Bruntrut 2 deutsche Flieger und warfen fünf Bomben auf die Stadt, von denen zwei „Blindgänger“ waren, d. h. nicht explodierten. Man nahm zuerst an, es handle sich um französische Flieger; die genaue Untersuchung der Blindgänger hat jedoch die deutschen Geschosse unzweifelhaft festgestellt, indem eines auf rotem Papier eine deutsche Aufschrift mit einer Gebrauchsanweisung für Zwanzigkilogramm-Abwerfbomben enthielt. In Bruntrut wurde, als die Flieger erschienen, mit allen Glöckchen

Sturm geläutet. Abwehrmaßnahmen wurden jedoch keine getroffen, da die Wachmannschaft ohne scharfe Munition ausgerückt war. Unter der Bewölkung des ganzen Elsgaues herrscht heute noch große Aufregung über diese neuerliche Neutralitätsverleugnung und auch darüber, daß nach dem Bombenwurf der Telephonverkehr mit Bruntrut abgeschnitten, d. h. von den Militärbehörden unterdrückt worden war. Die Nationalräte des Jura haben zusammen mit den Grossräten eine Denkschrift an den Bundesrat abgegeben lassen, worin sie energisch einen besseren Grenzschutz und erhöhten Schutz von Leben und Eigentum fordern. Der Bundesrat hat seinerseits energisch bei der deutschen Regierung gegen den Fliegerüberfall protestiert und lehnt Samstag ist der kaiserlich deutsche Gesandte auf dem politischen Departement erschienen, um sein Bedauern über den Vorfall auszusprechen und die Versicherung abzugeben, daß Schadenersatz geleistet und die fehlbaren Flieger streng bestraft würden. Gleichzeitig übermittelte er den Wunsch der deutschen Reichsregierung, daß Maßnahmen getroffen werden möchten, die ein sofortiges Erkennen der Schweizergrenzen ermöglichen. Wie es scheint, hatten die Flieger die Orientierung völlig verloren; sie glaubten sich

über Belfort. Ueber die Angelegenheit lässt sich Herr Bundesrat Hoffmann, der Chef des schweizerischen politischen Departements, persönlich wie folgt vernehmen: „Der bedauerliche Zwischenfall von Pruntrut ist nach der freimütigen Erklärung der deutschen Regierung im Prinzip geregelt. Unsere Hauptaufgabe muß es sein, in Zukunft derartige Vor kommisse mit allen zu Gebote stehenden Mitteln unbedingt zu verhüten. Die deutsche Regierung hat bereits verschiedene Vorschläge zur bessern Kenntlichmachung unserer Grenze gemacht, die natürlich einstweilen noch Gegenstand eingehenden Studiums sind. Als wichtigster Vorschlag erscheint mir derjenige, der Schweizergrenze entlang lange Stangen mit Fahnen und entsprechende Lichtsignale des Nachts aufzustellen. Für den Augenblick halte ich diese Anregung für die am meisten zweckdienliche.“ Nach außen hin mag der Fall geregelt sein. Am Himmel unseres Landes ist mit ihm indessen eine neue trübe Wolke aufgezogen, die sich in verschiedener Hinsicht verdichten und entladen wird. Bereits ist der Kommandant desjenigen Regiments, dem der Grenzschutz anvertraut war und der seine Soldaten ohne Munition zur Wache ziehen ließ, zu 6 Tagen schwer Arrest verurteilt und seines Postens sofort enthoben worden. Aber damit gibt sich das Volk nicht zufrieden. Man fragt sich mit Recht, warum wir denn die Millionen hinauswerfen, wenn man munitionslose Soldaten an die Grenze stellt. Inzwischen sind auch im bernischen Grossen Rat, der am 4. April zu tagen begonnen hat, Interpellationen eingebracht worden. Man wird noch darauf zurückzukommen haben. —

Der Futtermangel ist in einzelnen Gegenden des Kantons Bern immer noch eine Kalamität, für viele sogar ein Schreckgespenst. Man zahlt gegenwärtig 12–16 Franken für 100 Kilo, also fast das Doppelte was in normalen Jahren.

Der Geschäftsbericht des Obergerichts hat eine erschredende Zunahme der jugendlichen Verbrecher konstatiert. Im Jahre 1914 haben sie sich z. B. gegenüber den letzten sieben Jahren verdoppelt. Auch das neueste Heft des bernischen Statistischen Bureaus stellt eine erschredende Zunahme der Kriminalität fest. —

Morgen Sonntag, 9. April, finden die Eröffnungsfeierlichkeiten der Solothurn-Bern-Bahn statt. (Siehe Aufsatz im Hauptblatt.) —

† Apotheker Emil Müller, gew. Direktor der schweizerischen Verbandstoff- und Wattefabrik.

Nach achtzehnmonatlichem, schwerem Leiden starb am 21. März der in Bern bestens bekannte Apotheker Emil Müller. Als Sohn des Apothekers Müller an der Kreuzgasse, durchlief er die bernischen Schulen, studierte Pharmaceutik und übernahm 1881 die Apothece seines Vaters. Zwar führte er diese während einer Reihe von Jahren, aber seine tüchtige wissenschaftliche Bildung trieb ihn, nach einem weiteren, selbständigeren Betätigungsgebiet Ausschau zu halten. Er

gründete die Verbandstoff-Fabrik an der Matte, weil er auf diesem Gebiete Neues und Besseres leisten wollte, und die gestellte Aufgabe wurde sein eigentliches Lebenswerk. Rastlos arbeitete er vor-



† Apotheker Emil Müller.

wärts, unbekümmert um körperliche Leiden, die sich ihm hemmend in den Weg stellten. Sein reger Geist überwand den Körper. Durch ein Ischiasleiden schon halb und halb Invalid, verband er sich mit einer Wattefabrik in Flawil und wurde die Seele und der technische Leiter der schweizerischen Verbandstoff- und Wattefabrik A.-G. Flawil. — In früheren Jahren hatte sich Herr Müller auch öffentlich hervorgetan. Er war mehrere Jahre Mitglied des Stadtrates und saß als Vertreter der mittleren Gemeinde im bernischen Grossen Rat. Daneben interessierte er sich für alle künstlerischen Bestrebungen unserer Stadt, namentlich auf dem Gebiete des Theaters und der Musik, und gehörte eine Reihe von Jahren der Kommission des alten Stadttheaters an. Herr Müller hat namentlich während der langen Leidenszeit den hohen Wert seines inneren Menschen gezeigt. Er verdient ein dankbares Andenken. —

In der letzten Samstagnacht wurde in Madretsch bei einem Rundgang der 24jährige Sekuritaswächter Ernst Peter von zwei Burschen überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Der Abwart der Fabrik „Seeland“, Fritz Stettler, der Peter zu Hilfe eilte, wurde ebenfalls mit Messern traktiert und mußte schwer verletzt ins Spital nach Biel verbracht werden. —

In Bure bei Pruntrut ging dieser Tage ein deutscher Reklame-Ballon nieder, der einen Durchmesser von 3 Meter hatte und in gewissen automatisch geregelten Abständen Pakete mit der deutschen Feldzeitung „Gazette des Ardennes“ fallen ließ. —

In der Munitionsfabrik Thun fand letzten Montag eine kleine Explosion statt, durch die drei Arbeiter Brandverlebungen erlitten. Explodiert ist eine Partie Abgangspulver (Schwarzpulver). Letzten Samstag hat sich in der Taubenlochschlucht eine junge Lehrerin

aus La Chaux-de-Fonds das Leben genommen; sie hat sich in die hochgehende Schütt gestürzt. Die Unglückliche stand im Begriff, mit einer fremden Familie von Arosa aus eine Auslandreise anzutreten. —

Die Grimselpost beförderte im Jahre 1915 nur noch 1003 Reisende und nahm bloß 5013 Franken ein. 1914 waren es noch 2387 Reisende, die 17,077 Fr. bezahlten. —

Vom Jahre 1914 auf 1915 hat das Telephonetz Interlaken 149 Abonnenten eingebüßt. Gegenwärtig zählt es deren 351. Sobald die Zahl der Abonnenten unter 300 sinkt, wird der Nachtdienst eingestellt. —

Die Gemeinde Steffisburg will die Aufnahmeprüfungen für die Sekundarschule abschaffen und an ihre Stelle diejenigen Kinder, die dazu befähigt scheinen, zu Beginn der Sommerhöhe eine Woche lang dem Sekundarunterricht beiziehen, um so einen Fähigkeitsausweis zu erhalten. —

Die Kirche in Thunstetten bei Langenthal plant die Neuerstellung des Orgelwerkes mit elektrischem Antrieb. Die Kosten belaufen sich auf 6500 Fr. —

Das Schwurgericht in Burgdorf verurteilte den Landarbeiter Born von Niederbipp, der seine betrunke Frau in den Narekanal bei Bannwil warf, peinlich zu drei Jahren Zuchthaus. Die Frau wurde bekanntlich durch einen Zufall gerettet. —

Glückliche Fischer waren zwei Brüder aus Lüscherz am Bielersee, die in der Nacht vom 29. auf den 30. März einen derart gewaltigen Fischzug taten, daß er fünf große Weidlinge füllte und die ganze Nachbarschaft zu seiner Bergung alarmiert werden mußte. Der Fang hatte einen Wert von rund 4800 Fr. und wurde in den Städten in diefer fleischteuren Zeit mit Leichtigkeit abgesetzt. Die beiden Brüder hatten schon früher ähnliche Fänge gemacht, da sie mit den Fischzügen genau vertraut sind.

Die kantonale Forstdirektion hat in Unbeacht des großen Strohmangels, der im ganzen Lande herrscht, den ärmeren Biehbesitzern des Kantons gestattet, in bernischen Staatswäldern während des Monats April Laub zu sammeln. Von einem Haushalt dürfen jedoch nicht mehr als 5 Kilozentner auf einmal gesammelt werden, und zwar soll es unter Aufsicht des Forstpersonals je Mittwochs und Samstags zwischen 8 Uhr morgens und 6 Uhr abends vorgenommen werden. —

Ein schönes Zeugnis guter Kameradschaft und herzlicher Kollegialität hat das Personal der Telegraphenverwaltung Bern abgelegt. Bekanntlich kam in Östermundigen ein 6 Jahre alter Knabe unter einen Güterzug und verlor ein Bein. Kürzlich wurde nun der Knabe mit einem künstlichen Bein aus dem Spital entlassen, dessen Anschaffung ihm durch eine Sammlung des genannten Personals ermöglicht wurde. Schon oft wäre ein Familienvater vor jahrelanger Verarmung gerettet worden, wenn ihrer Einige ein kleines beigesteuert hätten, um ihm das Unglück leichter tragen zu helfen. —

Aus der Stadt Bern

Im Grossratssaal fand am letzten Sonntag die Delegiertenversammlung des kantonalen Schützenvereins statt, an der 299 Delegierte 171 Sektionen vertraten. Herr Oberstleutnant Schweighauser-Brobst führte den Vorsitz. Die Jahresrechnung weist bei Fr. 24,395.— Einnahmen Fr. 24,195.— Ausgaben auf. Der Verein zählte auf Ende 1915 785 Sektionen mit 33,392 Mitgliedern. —

Zum Direktor des bernischen Oberseminars wählte der Regierungsrat letzte Woche Herrn Dr. Zürcher, Rektor der Real- und Handelsabteilung des städtischen Gymnasiums in Bern. Herr Dr. Zürcher wird das Amt voraussichtlich erst im Herbst dieses Jahres übernehmen, da er vorher einen Einblick in den Betrieb anderer Seminarien des In- und Auslandes tun will. —

Letzte Woche wurde in Bern ein Karren wegen Diebstahls eines Damenhutes, den er seiner Braut schenken wollte, verhaftet. —

Vom 1. April an wurde in der Stadt Bern der Kaffee um 10 Rappen per Pfund erhöht. —

Um den Hirshenpark, bzw. den Tiergarten besser instand stellen zu können hat der Stadtrat letzte Woche 15,000 Franken aus dem Gabusfonds bewilligt.

Am Stalden fiel letzte Woche ein 3 Jahre altes Knäblein aus dem zweiten Stock auf die Gasse hinunter und zog sich einen Schädelbruch zu. —

Immer noch zirkuliert falsches Geld, namentlich französische Fünffrankenstücke, in der Stadt. —

Trotz der bereits sehr hohen Steuern, die der Bürger unserer Stadt zu zahlen hat, steht eine Steuererhöhung in sicherer Aussicht, und zwar hauptsächlich zur Errichtung von neuen Schulhäusern (ein Mädchensekundarschulhaus in der Schöchhalde und ein Knabensekundarschulhaus auf dem Auferholungsbachgut), Strafenkorrektionen und zur Deckung der durch den Krieg entstandenen Defizite. Der Gemeinderat schlägt einen Steuerzuschlag von 2—3 Promille vor. Die Baukosten für die beiden Schulhäuser stehen allein in der Höhe von rund 2½ Millionen Franken. —

† Sachwalter Adolf Meßmer.

Am 11. März ist ein alter Berner zu Grabe getragen worden, der trotz seiner stillen Lebensarbeit ein öffentliches Gedächtnis verdient, schon deshalb, weil er der letzte Träger eines seit 1619 in Bern zunftgenössigen Geschlechtes war. Herr Adolf Meßmer gehörte jenem Zweig der Meßmer von Tettmang (Thurgau) an, der im Mittelalter nach Bern übersiedelte, dort das Bürgerrecht erwarb und bei der Gesellschaft zu Pfistern Aufnahme gefunden hatte. Dieser Zunft leistete der Verstorbene beinahe ein halbes Jahrhundert lang namhafte Dienste; zuerst, während 36 Jahren, als Stubenschreiber, dann als Mitglied der Waisenkommission, welches Amt er bis zu seinem Tode bekleidete. Seit seiner 1867 erfolgten Ernennung zum Stubenschreiber bis zu seiner 1903

eingereichten Demission ist er stets einstimmig wiedergewählt worden, gewiß das beste Zeichen des Vertrauens, das man ihm, wie recht und billig, entgegenbrachte.



† Sachwalter Adolf Meßmer.

Herr Meßmer war das jüngste Kind des Postbeamten R. A. Meßmer-Löcher und wurde am 13. Januar 1842 in Bern geboren. Nach dem Besuch der dortigen Realschule bildete er sich in Neuenburg zum Kaufmann aus. Der frühe Verlust seines Vaters erforderte aber die Aufgabe seiner Zukunftspläne und nötigte ihn, sich auf eigene Füße zu stellen, dies um so mehr, weil zwei seiner Geschwister taubstumm waren. Er lehrte deshalb nach Hause zurück und trat in das Sachwalterbüro Jäggi ein, wo es ihm bald gelang, durch unermüdliche Arbeitskraft und hohe Pflichttreue eine Vertrauensstellung zu erringen. Später assizierte er sich mit Herrn Notar Henzi, mit dem er 1906 als Teilhaber in die Firma Henzi, Heimel & Cie. übertrat, in der Herr Meßmer bis an sein Lebensende wirkte. Die bewegte Zeit von 1870 sah ihn im Dienste des Vaterlandes; als Hauptmann machte er die Grenzbefestigung mit und gerne erinnerte er sich seiner alten Kameraden.

Mit trefflichen Worten hat Herr Pfarrer Haller in seiner Trauerrede den Charakter des Verstorbenen gezeichnet, indem er sagte: „Adolf Meßmer war ein stiller, in sich geführter Mann, er lebte vor allem seinem Beruf, seiner Pflicht, die er allezeit gewissenhaft erfüllte. Die andere Hälfte seines Seins gehörte der engeren und weiteren Familie, und seine Angehörigen wissen, welcher Fülle von Liebe und Aufopferung er fähig war. Er war nie verheiratet und ist einsam durchs Leben gegangen, um seinen schwäbischen Geschwistern nach dem Heimgang der Eltern und deren tüchtigen ältesten Tochter desto mehr sein zu können. So sinkt mit ihm der letzte Spross einer alten Berner Familie ins Grab, aber er schließt die Reihe in ehrenvoller Weise ab.“

Sachwalter Meßmer behielt bis zuletzt volle geistige Klarheit. Er verschied nach

kurzem Unwohlsein am Abend des 8. März 1916 in seinem alten, häuschen am Kramgasse, das er seit Jahrzehnten bewohnt hatte und nur in der Sommerszeit mit einem Landsitz in Berns Umgebung zu vertauschen pflegte. R. O. B.

Die Schrebergärten des Naturheilvereins Bern auf dem ehemaligen Ausstellungsareal gehen der Vollendung entgegen und können demnächst bezogen werden. Die ganze Anlage, mit Zugang von der Länggässchulhausseite, ist eingezäunt und besteht aus fünf Abteilungen, und zwar aus den Familiengärten, dem Luft- und Sonnenbad für Männer und einem solchen für Frauen, ferner je einem Spielplatz für Knaben und Mädchen. Die Kosten der Anlage betragen 8000 Franken.

Zur militärischen Nachmusterung haben sich in Bern im ganzen 5450 Mann gestellt, wovon sich 2888 als schießfertig auswiesen. Von 1095 Mann wurde ein Probbeschuss verlangt, davon hatten 563 Erfolg, 532 muhten schießunfähig erklär werden. Schießwaffen sind 615 vorgewiesen worden. Einer sanitärischen Untersuchung unterzogen sich 1442 Mann, wovon 241 als tauglich befunden wurden und eine Rekrutenschule nachholen müssen. —

Bern ist zurzeit die reinste Militäristadt. Alle Waffengattungen birgt die Beundenfeldkaserne: eine Kavallerie-Unteroffiziersschule, ferner Kurse für Radfahrer, Mitrailleure und Geniesoldaten. Nach der Entlassung des Landwehrbataillons 138 rückte sofort die jüngste Garde, blumengeschmückt, mit Körbchen und Reisetaschen, ein, um die Rekrutenschule der 3. Division zu absolvieren.

Als Methodiklehrer am bernischen Oberseminar wählte der Regierungsrat Herrn Kilchenmann, bisher Lehrer am Erziehungsinstitut Grunau.

Im Monat März hat das Hilfkomitee der Stadt Bern folgende Gaben verabfolgt: Barträge Fr. 815.25, Brot für Fr. 1139.—, Milch für Fr. 1248.78, Kartoffeln für Fr. 238.—, Brieftaschen für Fr. 52.80, für Volksküchen Fr. 52.40, für Spezereien Fr. 263.20, für Bekleidung Fr. 42.—. Total im März Fr. 3851.43. Unterstützungen bis Ende Februar Fr. 89.325.30. Zusammen Fr. 93.176.73. Dazu kommen: Verwaltungskosten Fr. 4463.45. Vom Gemeinderat bewilligte Subventionen Fr. 17.355. Total Fr. 114.995.18. —

Bergangenen Dienstag wurde in Bern der erste Sekretär der russischen Gesandtschaft, Herr von Straelborn, beerdigt. An der Leichenfeier nahmen sowohl der russische als französische Gesandte, wie die Gesandten von Deutschland und Österreich teil. — Ein Friedensbild.

In einem Hause an der Lorrainestraße nahm sich letzte Woche eine jüngere Frau durch Leuchtgasvergiftung das Leben. Damit aber nicht auch noch andere Personen durch ihren freiwilligen Tod Schaden an der Gesundheit erlitten, hoffte sie vor der Tat einen Zettel mit der Aufschrift „Vorsicht, Gas“ an die Korridotüre ihrer Wohnung. —

Die Verhaftung des Direktors des bernischen Verkehrsberaus hat nicht nur die Sensationslust des Berner Publikums, sondern auch der ganzen schweizerischen Presse geweckt. Mit ihm sei ein ganzes ausgedehntes Spionagelkomplott entdeckt worden, dessen Leiter er gewesen sei, heißt es. Tatsache ist, daß außer ihm 7 weitere Personen verhaftet worden sind. (in den welschen Blättern waren es deren 17). Behrmann ist geständig, Nachrichten zugunsten einer fremden Macht vermittelt zu haben. —

Auf den Wettbewerb des „Bernischen Vereins für Heimatschutz“ sind rechtzeitig 384 Bilder eingelangt. Vierzehn Herren

und Damen konnten in verschiedenen Rangstufen mit Preisen ausgezeichnet werden, nämlich die Herren Rupprecht, Bern; Albert Stumpf, Bern; Gurtner, Thun; Rob. Denhle, Bern; Walter Läderach, Wabern; Stumpf, Bern; Büchi, Bern; Württer, Bern; Oskar Baumer, Bern; Hubacher, Bern; H. Tren, Bern; Dr. A. v. Meuron, Gerzenjee. Ferner die Damen Helene Huber und Julie Bähler, beide in Bern. —

Mit dem Abschluß des Schuljahres 1915/16 fann Herr Oberlehrer Philipp Reinhard in Bern auf sein 50. Jahr im Schuldienste zurückblicken. Von diesem halben Jahrhundert wirkt er mit Pflicht-

treue und erfolgreichem Lehrgeschick an den Primarschulen unserer Gemeinde und seit 1893 als Oberlehrer des Schulfreises „Untere Stadt“. Möge Herr Reinhard noch viele Jahre in bester Gesundheit zum Wohle unserer Kinder wirken können. —

Die Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins hielt am 29. März abhin ihre Hauptversammlung ab und konnte bei diesem Anlaß auf eine 25jährige, wirklich segensreiche gemeinnützige Arbeit zurückblicken. —

Im Monat März wurden durch Vermittlung des städtischen Arbeitsamtes 838 Stellen besetzt. —

Der Krieg.

Wichtiger als Betrachtungen über die Schlachten sind Beobachtungen diplomatischer Verhandlungen; denn alle Kriegstaten sind nichts als lekte Folgen dieser Verhandlungen einerseits, anderseits der geistigen Strömungen innerhalb der Völker. Hier beginnt also das Verständnis für das eigentliche geistige Wesen des Krieges; hier ist auch die Möglichkeit der Kritik gegeben. Man wird deshalb von jeder halbwegs anständigen Kriegsbetrachtung in erster Linie Erörterungen politischer, erst in zweiter Linie solche militärischer Natur verlangen; denn eins ist notwendig, wenn überhaupt das viele Gerede über den Krieg etwas nützen soll: die literarische Vorbereitung des Friedenswillens der Völker auf allen Punkten, seien sie noch so nebensächlich.

Die neue Reichskanzlerrede ist um mehrere Töne schärfer geworden als die letzte. Liebnecht, Haase, die 18 der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft die dem Auslande das erste Beispiel deutscher Volksopposition gegeben haben, die Drohungen Amerikas, sowie die unerbittlich harten Reden der Entente Staatsmänner haben diese Verfinsternung der Behmann-Hollwegschen Miene bewirkt.

Gegen Amerika ist folgende Ausführung gerichtet: Deutschland hat das Recht und die Pflicht, sich gegen die Aushungerungsabsichten zu wehren und die Blockademaßnahmen zu vergelten. Deutschland achtet die Rechte der Neutralen, verlangt aber, daß die Neutralen ihrerseits die Notwendigkeit des allerschärfsten Unterseebootskrieges anerkennen. Diese beweglichen Worte werden bei den erbosten Amerikanern nichts nützen. Denn ahne Zweifel sind sie die Jacques Bonhommerolle, die sie seit Monaten spielen, satt.

Der Kanzler gibt der Entente zum erstenmal die Kriegsziele der deutschen Regierung fund: „Es muß für die Zukunft unmöglich werden, daß Rußland von den Weißseländern aus Ost- und Westpreußen bedrohten kann, und dies mit französischem Golde. Das bedeutet: Deutschland hat die Absicht, Polen die Unabhängigkeit nicht in vollem Maße zu geben. Denn diese bedeutete nicht die Unmöglichkeit der russischen Beeinflussung der westslavischen Macht. Der zweite Teil des Saches richtet sich gegen das in Rußland angelegte französische Kapital.“

Der Kanzler röhrt dann die weithin hörbare Nationalistentommel.

Rußland muß die beraubten Deutschen wieder in ihre Rechte einsetzen. Das heißt: Der baltische Beamtenadel soll wieder zu Ehren kommen. Dieser Adel, andre Ausweg wird von den Beobachtern für das grunddemokratische russische Volk der Inbegriff des Preußentums in Rußland, nämlich der eigenen Staatsbureaucratie, die nach Lissitz neun Zehntel des russischen Volkes zu Feinden hat, wurde durch Gesetz des Rechtes auf Eigentum beraubt. Der Friedensschluß soll ihm das Recht wieder geben. Freilich auch 2 Millionen fleißiger Schwaben und Franken in Südrussland und den Wolgagländern, die grausam von der Scholle vertrieben wurden.

Um ein neues Rechtsgründlein für das belgische Unrecht zu finden, fordert der Kanzler ferner, daß es Belgien für die Zukunft unmöglich gemacht werde, englisch-französischer Vasall zu werden und die Flämern zu verwischen. Das ist nur möglich, wenn die westliche Kulturbeeinflussung der Wallonen dadurch verhindert wird, daß Deutschland irgendwie eine Vormachtstellung in Belgien bekommt.

Die Krone der Rede bilden aber folgende Sätze: Wir sind zur Verteidigung in den Kampf gezogen. Aber was vorher war, ist nicht mehr. Das Schicksal der Schlachten hat die polnische Frage aufgerollt. Nun steht sie da und harrt der Löhung. Deutschland und Österreich-Ungarn müssen und werden sie lösen.

Das bedeutet: Die deutsche Regierung bekennt sich öffentlich zu den Zielen der Kriegsparteien und des kriegsintensivierten Kapitals, nachdem einmal die militärische Entwicklung Hoffnung auf Erreichung solcher Ziele gegeben hat. Ob Deutschland und Österreich die Polenfrage, eine nationalistiche, lösen können, ist fraglich, wenigstens so lange, als sie nicht bewiesen haben, daß der Krieg sie klüger gemacht hat. Bekanntlich sind Lothringen, Posen und Böhmen nicht Musterlösungen nationalisticcher Fragen gewesen.

Für die Friedensaussichten sind solche Reden entsetzlich trüb und werden es doppelt, weil die militärische Kraft auf beiden Seiten auf absehbare Zeit nicht erschöpflich scheint. Auf allen großen Fronten ist eine Offensive, und zwar beider Gegner, aussichtslos. Die kommende, aber noch nicht erschienene Ge-

samtoffensive der Entente wird diese Vermutung bestärken. So ist bei der dauernden Unversöhnlichkeit der Regierungen nichts zu hoffen, als die trost- und endlose Länge des Krieges. Kein Ausweg! Das Kapital fließt, die vierte deutsche Kriegsanleihe hat 4 Milliarden überschritten. Volkserebungen sind fast unmöglich bei der straffen Staatsorganisation, bei dem verbissenen Nationalismus, bei der inneren Diplomatie der Regierungen. So drängt sich von selber die Frage auf, ob nicht irgend ein anderer Ausweg möglich sei; und dertern erwartet. Als in der letzten Woche Alarmnachrichten aus Holland kamen, brachte man sie sogleich mit den deutschen Zeppelinangriffen auf die englische und schottische Ostküste in Zusammenhang und vermutete Folgendes: England will einen Angriff auf Holland wagen, will diesen Kleinstaat kapitalistisch zwingen, mitzumachen und die große Westfront im Rücken zu fassen. Die grausamen Zeppelinangriffe, bei denen übrigens einer zerstossen in die Themse sank, seien zur Erfundung allfälliger Einschiffungsabsichten unternommen worden.

Hollands Kolonien, die Hauptquelle der riesigen Reichtümer der Amsterdamer, sind auf Gnade oder Ungnade der Entente ausgeliefert. Es ist daher begreiflich, daß man eine englische Bedrohung dieser Kolonien zum Zweck der moralischen Bezeugung Hollands vermutet. Doch ist bis zur Stunde alles Vermutung geblieben.

Vor Verdun dringen die Deutschen methodisch vor. Malancourt westlich, Baux in der Bauschluft und der anschließende Wald von Galette östlich der Maas sind zerstossen und erobert. Bei weiterem Vordringen muß Verdun, weil unter konzentrischem Artilleriefeuer stehend, unhaltbar werden.

Bei St. Eloi sind die Engländer im Vorteil. Die andern Teile der Front halten von beständigen Kanonaden wieder.

Die russische und italienische Offensive sind der Witterungsverhältnisse wegen stillgestanden. In Kaukasien verstärkt sich der türkische Widerstand. Der Befehlshaber der russischen Südwestarmee, Iwanow, ist durch General Brussilow ersetzt und aus Kaiserlicher Gnade zum Reichsrat attachiert worden, alles nur, weil er die Winteroffensive in Bessarabien nicht zum Ziel geführt und seine Gesundheit gefährdet hat.

A. F.